

Bernhard von Clairvaux als Meister der Liebe

von Gerhard B. WINKLER

BERNHARD VON CLAIRVAUX¹ hat zwei Traktate ausdrücklich unserem Thema gewidmet: „De diligendo Deo“², verfasst 1130–1140, und die Kartäuserepistel (epistola 11)³ von 1124. Ausserdem handeln die 86 Predigten über das Hohelied im letzten immer wieder von diesem Gegenstand. Aber BERNHARD versteht die Liebe trinitarisch. Daher behandelt er – wie AUGUSTINUS – die Liebe eigentlich nie getrennt von der Erkenntnis. Logos und Pneuma sind für ihn eins mit dem Vater. Daher entspringt ihm das Streben nach Einheit von Erkennen und Lieben einer tieferen Quelle als einem platonisierenden Harmonisierbedürfnis, es ist vielmehr eine soteriologische Konzeption, die im Geheimnis der Dreifaltigkeit gründet. „Misericordia et veritas obviaverunt sibi“ (Ps 84,4) wurde für BERNHARD und seine Zeit aus einer Formel für die Gotteslehre zum Topos der Erlösungslehre. In einem ersten Abschnitt (I.) möchte ich davon sprechen (1.–2.). Ein zweiter Teil (II.) handelt von der Kirche als dem Signal der Liebe (3.–6.). Ein dritter und letzter Abschnitt (III.) schliesst mit der Einbindung aller Liebe in Vater, Sohn und Geist (7.).

I.

1. *Veritas* und *caritas* – Weisheitslehre

BERNHARD weiss ganz genau, dass Christus der eigentliche „magister veritatis“ ist, und er erwartet sich von seinen Zuhörern, dass sie letztlich

¹ Die Werke des BERNHARD VON CLAIRVAUX werden nach folgender Ausgabe zitiert: BERNHARD VON CLAIRVAUX, *Sämtliche Werke lateinisch/deutsch*, hrsg. von Gerhard B. WINKLER in Verbindung mit Alberich ALTERMATT / Denis FARKASFALVY / Polykarp ZAKAR, 10 Bände (Innsbruck 1990–1999). Abkürzung: SC = *Sermones super Cantica Canticatorum* / Predigten über das Hohelied (= Werke, Bd 5f).

² Über die Gottesliebe (Werke, Bd. 1, 74–145).

³ An die Kartäuser und ihren Prior Guigo (Werke, Bd. 2, 344–361).

nur diese „*veritas*“ zur „*magistra*“ haben⁴. Trotzdem versteht sich BERNHARD auch ohne Widerspruch als Weisheitslehrer in abgeleitetem Sinn und in sakramentaler Zeichenhaftigkeit: Der Abt, der Seelsorger und Prediger ist nach seiner Auffassung mit dem Paradiesescherub zu vergleichen. Dieser steht mit dem flammenden Schwert gleichnishaft zunächst für die rechte Erkenntnis. Er hat zu verhindern, dass der gefallene Mensch sich wieder vorschnell und fürwitzig an den Baum der Erkenntnis macht, mit anderen Worten sich durch „*Gnosis*“ selbst erlöst. Der Prediger hat statt der selbstherrlichen „*Gnosis*“, die in ihrem religiösen Verhalten nur sich selbst spiegelt und projiziert, die Erkenntnis des Gotteswortes, d. h. die Erkenntnis des Kreuzes zu vermitteln. Und das ist die wichtigste Form der apostolischen Nächstenliebe (*caritas*). BERNHARDS Weisheit ist demnach nicht einfach mit Wissen identisch, vielmehr steht sie im direkten Dienst der apostolischen *caritas*, ja sie ist diese. Seine Weisheitslehre ist mit seiner „*Meisterschaft*“ als Lehrer der Liebe, d. h. als Lehrer der christlichen Vollkommenheit identisch.

Wie wir schon eingangs sagten, ringen BERNHARD und seine Zeit um die augenscheinlich unvereinbaren Gegensätze in Gott: um „Gerechtigkeit und Frieden“, um Gericht und Erlösung, um Wahrheit und Liebe. Für dieses Thema wird Ps 84,11 immer wieder abgewandelt und ausgelegt: „*Veritas et misericordia obviaverunt sibi*“⁵. Nur in Gott fallen diese Gegensätze zunächst harmonisch zusammen. BERNHARD wendet nun den Topos auch auf das Heilsgeschehen an: Das Gericht Gottes, d. h. die Wahrheit über uns selbst, ist nicht das geringste Werk der göttlichen Barmherzigkeit. Nach Hld 2,17 springt der Geliebte zum Gericht wie eine „Gazelle“ (die bittere und gleichzeitig erlösende Erkenntnis beim Gericht) und der „*hinnulus cervorum*“ (die liebende Barmherzigkeit Gottes) giesst Wein und Öl in die Wunden des Sünders. Heilsgeschichtlich hat Liebe demnach bei BERNHARD wesentlich mit schonungsloser Selbsterkenntnis zu tun. Daher ist für ihn auch die seelsorgliche *correctio fraterna* ein zentraler Bestandteil der kirchlichen Verkündigung. In der Liebe und in der Wahrheit leben, werden für ihn synonyme Begriffe.

Im Ketzerischen findet sich nach BERNHARD diese Dialektik von verlogener Selbsttäuschung, starrer Egozentrik, mangelndem Wohlwol-

⁴ SC 75 (Werke, Bd. 6, 508–523).

⁵ SC 55 (Werke, Bd. 6, 236–243).

len und fundamentalem Liebesmangel wieder. Ketzertum ist eigentlich ein Paradigma für den wenigstens nicht voll gerechtfertigten Menschen, der sich auch hinter der Maske klösterlicher Observanz finden lässt. Neid als Verstoß gegen das Liebesgebot und die Schmeichelei als Verstoß gegen die Wahrhaftigkeit und Verweigerung der *correctio* schildert er immer wieder in eindrucksvollen Mönchsparänesen⁶.

Weil für BERNHARD die Ketzerei im wesentlichen auf Selbsttäuschung und Selbstbetrug und auf einem Defizit an Liebesfähigkeit beruht, vertritt er die Ansicht gewaltloser Ketzerbekämpfung. Man müsse statt der Waffen Argumente sprechen lassen. Bei den Häretikern, ob innerhalb oder ausserhalb des Klosters, genüge die Entlarvung; nur im Falle der Unruhestiftung müsse man ausweisen oder einsperren⁷. Wieder ist die Bekämpfung des falschen Scheins, die Überwindung der Selbsttäuschung ein Werk seelsorglicher Liebe. Die Ketzer müssen ihrerseits lernen, dass die Liebe aller Askese, aller Strenge und Observanz zugrundeliegen muss, weil das andere ansonsten „tönendes Erz und klingende Schelle“ (1 Kor 13,1) wäre⁸.

2. Augustinischer Voluntarismus – Erkenntnistheorie – *adoratio* statt *scrutatio*

Wir haben im ersten Paragraphen gesehen, dass BERNHARDS Lehre von der Liebe nicht von der Erkenntnis zu trennen ist. Wenn wir aber bei ihm nach einer theologischen Erkenntnistheorie fragen, dann werden wir ihn in die grosse Tradition der Voluntaristen seit Augustin einzuordnen haben.

⁶ SC 63 (Werke, Bd. 6, 336–347): Die „Füchse“ (Hld 2,15) im Kloster sind die Neider und die Schmeichler. Mittel zu ihrer Bekämpfung sind die Zurechtweisung und das Gebet. – Bei den Erstbekehrten (den Novizen) sieht BERNHARD als Gefahr, dass sie zwar in der Blüte stehen, die aber aus verschiedenen Gründen des Liebesdefizits nicht Frucht ansetzt. „Ich habe etwas gegen dich, weil du die erste Liebe vergessen hast“ (Offb 2,5).

⁷ SC 64 (Werke, Bd. 6, 346–357).

⁸ SC 65 (Werke, Bd. 6, 358–369): Toulouseaner: Syneisakten, Selbsttäuschung, Ärgernis, nichts Neues, Schein der Rechtgläubigkeit; SC 66 (ebd. 370–390): Die Lehren der Katharer.

SC 62,4 und 5⁹ enthält eine wichtige theoretische Aussage zu unserem Thema: Die *scrutatio maiestatis divinae* sei notwendig, aber gefährlich, während die Erforschung des Willens Gottes ohne Risiko, immer nützlich, ja notwendig sei.

In SC 49¹⁰ behandelt BERNHARD nach Hld 2,3: „ordinavit in me caritatem“, das rechte Gleichgewicht zwischen Liebe und Erkenntnis, zwischen Eifer und Geduld, zwischen Begeisterung und Wahrhaftigkeit. Der ganze zweite Teil der Predigt ab Paragraph 5 ist der *invidia clericalis* als der gefährlichsten Unordnung im Liebesstreben gewidmet.

Nach seiner Auffassung ist die Liebe das Formalprinzip des Erkennens. Bekannt ist sein Bonmot vom fünffachen Wissen: Wissen als Selbstzweck: *curiositas*, Wissen zur Selbstberäucherung: *vanitas*, Wissen zum Gelderwerb: *simonia*, Wissen zum Dienst und zur Erbauung anderer: *caritas*, und schließlich Wissen im Dienst der Selbsterkenntnis: *prudentia*¹¹.

II.

3. Der Qualitätssprung zum *amor propter Deum ipsum* – Rechtfertigungslehre

Nach der Auffassung BERNHARDS entscheidet die Liebe über die Frage, ob der Zöllner im Evangelium „gerechtfertigt von dannen ging“ oder nicht. BERNHARD stellt diese Geschichte der Liebe meist in drei Stufen dar, wobei er die niedrigeren Stufen zwar nicht verachtet, ja als notwendige Vorstufen, aber auch gleichzeitig als ungenügend für das Heil ansieht. Besonders einleuchtend schildert er das im Kartäuserbrief (epistola 11)¹²: Die Menschen hingen Gott an in der „Sklavenliebe“. Sie erfüllten seine Gebote, weil sie Strafe fürchteten. Das sei noch nicht die wahre Erlösung und die wahre Liebe. Die Menschen verhielten sich gut, weil

⁹ Werke, Bd. 6, 328–333.

¹⁰ Werke, Bd. 6, 160–171.

¹¹ SC 36,3 (Werke, Bd. 5, 564–567): „... ut sciant: et turpis *curiositas* est... ut sciantur ipsi: et turpis *vanitas* est... /... ut scientiam suam vendant, ... : turpis *quae-stus* est... ut aedificent: et *caritas* est... ut aedificentur: et *prudentia* est“.

¹² Epistola 11,5–8 (Werke, Bd. 2, 352–357).

sie Lohn erwarteten. Das sei die „Söldnerliebe“. Auch die rechtfertige noch nicht. Erst wenn der Mensch Gott in der „Sohnesliebe“ um seiner selbst willen liebe, ohne an Strafe und Lohn zu denken, sei er wirklich gerechtfertigt.

Sachlich das gleiche verfolgte er in seinem Hohenliedkommentar. Nach SC 1,1¹³ muss der Weisheitslehrer in drei Stufen drei Weisheitsbücher der Schrift vermitteln, die alle mit Liebe und Kreuz zu tun haben: Erstens das *Buch der Sprüche*, welches durch seine Weisheitslehre hilft, den Eigenwillen (*amor sui*) zu überwinden; zweitens das Buch *Kohelet*, das helfen soll, das Bewusstsein der Geschöpflichkeit zu vermitteln und den ungeordneten *amor mundi* zu überwinden. In der Vermittlung des dritten Weisheitsbuchs, nämlich des *Hohenlieds*, besteht die erhabenste Aufgabe des Predigers. Das alttestamentliche Liebeslied wird zur Metapher zunächst für die Gottesliebe, dann für die Ekklesiologie und den apostolischen Dienst.

SC 83¹⁴: BERNHARD schliesst seine Lehre von der Analogie der Seele mit dem göttlichen Wort mit einer Erörterung der Stufen der Liebe (83,5). An dieser Stelle schildert er die bräutliche Liebe und die mystische als die höchste Form der Liebe, während er hier im Unterschied zu seinen vergleichbaren Traktaten („De diligendo Deo“; epistola 11) die Kindesliebe als weniger vollkommen absetzt. Vollkommenheit der Liebe bedeutet aber nicht Sündenlosigkeit, sondern Freiheit von allen bewussten Nebenmotiven¹⁵.

Liebe (*caritas*) ist demnach für BERNHARD nicht nur eine Tugend, sondern ein Gradmesser für den Fortschritt des Erlösungsgeschehens. Die Stufen der Liebe, die er immer wieder behandelt und abwandelt, sind nur teilweise quantitative Analogien. Bei ihm bringt die letzte Stufe der Liebe immer einen Qualitätssprung wie zwischen Sünder und Heiligem, wie zwischen ungerecht und gerecht, wie zwischen unbegnadet und begnadet, ungerechtfertigt und gerechtfertigt, Pharisäer und Zöllner.

¹³ Werke, Bd. 5, 54–57.

¹⁴ Werke, Bd. 6, 611–619.

¹⁵ SC 83,4 (Werke, Bd. 6, 614): „Amor praeter se non requirit causam, non fructum: fructus eius usus eius. Amo, quia amo; amo, ut amem“. – Vgl. SC 78 (Werke, Bd. 6, 546–557) über die gnadenhafte Erwählung der Kirche: Bei einem Liebesbuch komme es nicht auf einzelne Worte und Begriffe an, sondern auf die grossen Gefühle.

4. Die zwei „Arme“ der Liebe: *vita contemplativa* und *vita activa*

Weil *Gottes- und Nächstenliebe* nicht voneinander getrennt werden können wie die beiden Arme, welche die Geliebte umfassen (Hld 2,6), ist BERNHARDS Liebeslehre immer gleichzeitig Mystik und Ekklesiologie. Der eine Arm des Geliebten versinnbildet die *vita contemplativa*, der zweite die *vita activa*. Beide gehören sie zusammen wie Maria und Martha, wie Rachel und Lea, wie Mönchtum und Kanonikertum, wie Betrachtung und Predigt. Die Hirten von Bethlehem „schauen“ das Heil, um es in der nächsten Stunde zu „verkünden“¹⁶.

SC 52¹⁷ bewacht der göttliche Bräutigam die Ekstase der Seele (Bernhard) vor den zudringlichen Seelsorgekindern (Mädchen). Das dialektische Liebethema *actio* und *contemplatio* wurde hier sehr pointiert abgewandelt. In beiden Fällen handelt es sich um Extremfälle der Liebesverwirklichung: die mystische Schau einerseits und das apostolische Aufgebrauchtwerden für die „Schwachen“ andererseits. Entscheidend für den Wert des konkreten christlichen Lebens ist demnach nicht der Stand oder die Observanz des jeweiligen Christen, sondern die Liebe¹⁸.

5. Liebe und Ekklesiologie

In den Predigten zum Hohenlied ist vor allem der zweite Teil (SC 39–86)¹⁹ ausdrücklich Themen der Liebe gewidmet. Es geht dabei, bildlich gesprochen, um den „Schmuck der Braut“, d. h. um die ekklesiale Dimension der Liebe, um die Gottes- und Nächstenliebe als *nota ecclesiae*.

¹⁶ SC 51 (Werke, Bd. 6, 180–193) variiert BERNHARD die dialektische Beziehung von Glauben und Werken, von Gottesliebe und Nächstenliebe, indem er die bekannte Allegorese von der linken und der rechten Hand des Geliebten Hld 2,6 („*Laeva eius sub capite meo, et dextera illius amplexabitur me*“) auch auf „timor“ und „securitas“, auf Glaubensleben und eschatologische Verheissung anwendet. Der Verfasser zitiert dabei mit Absicht „*De diligendo Deo*“, um die Unterschiede in den Stufen der Gnadenanalogie zu bekräftigen.

¹⁷ Werke, Bd. 6, 194–205.

¹⁸ Vgl. etwa die Vollkommenheitsvorstellung im Bischofstraktat *epistola 42* (Werke, Bd. 2, 440–503).

¹⁹ Werke, Bd. 6.

Die Predigten 49–62²⁰ handeln von der Liebe als Frucht der Erlösung und die Predigten 70–75²¹ von der Liebe als Geistesgabe.

SC 50²² nimmt noch einmal das Thema vom „ordo caritatis“ auf, indem er das Verhältnis von Gottesliebe und Feindesliebe erarbeitet.

In der klassischen Auseinandersetzung zwischen Brüdern, den Juden und den Christen, wird die Endzeit durch die Versöhnung mit der Synagoge eingeleitet²³: Nach Hld 3,4 führt die Braut das Kostbarste, was sie hat, ihren Bräutigam, in das Zelt der Mutter, um ihn gleichsam mit ihr zu teilen. Die Synagoge ist die Mutter der Ecclesia. Der Streit der beiden ist der Streit zwischen Mutter und Tochter²⁴.

6. *Magister dilectionis, doctor gratiae* – Gnadenlehre

Nach SC 67 ist die Inspiration primär eine Sache des *affectus*, nicht der *ratio*: Es stösst den Hagiographen auf wie Liebesgestammel: „Du bist mein, ich bin dein!“ (Hld 2,16). Die Liebe macht die Logik der Grammatik hinfällig. Begnadung ist keine Partnerschaft auf gleicher Ebene.

SC 53²⁵ behandelt die Gnadenwahl bei der Menschwerdung, die ein „Überspringen“ (Hld 2,8) der „99 gerechten Engel“ bedeutete.

SC 54²⁶ hat die Reprobation der gefallenen Engel zum Gegenstand. Der Prediger versucht eine Theodizee ihres Schicksals, indem er auch die diesbezügliche Lehre des Origenes zurückweist. Die „Nacht der Seele“ als Gegenstück zur Verzückung (SC 52)²⁷ beschreibt der Verfasser als Gnadengabe Gottes zur Überwindung der Gefahr des Hochmuts. Die vollkommene Liebe überwindet die Furcht.

²⁰ Werke, Bd. 6, 160–337.

²¹ Werke, Bd. 6, 428–523.

²² Werke, Bd. 6, 170–181.

²³ SC 79,5f (Werke, Bd. 6, 564–567).

²⁴ SC 60 (Werke, Bd. 6, 298–311): Auf dem Hintergrund eines scharfen Judentraktates behandelt BERNHARD die wahre Nächstenliebe (symbolisiert durch die milden Feigen) und die Gottesliebe (*zelus bonus*, symbolisiert durch den stürmischen Wein).

²⁵ Werke, Bd. 6, 204–219.

²⁶ Ebd. 218–237.

²⁷ Ebd. 194–205.

SC 84²⁸ charakterisiert die Gottsuche als *praedilectio*. Nach SC 84, 6 brauchen wir uns nicht zu schämen, dass wir trotz all unserer Sünden Gott lieben. Denn diese Liebe hat Gott schon längst in uns geweckt und wird nicht aufhören, sie in uns zu wecken, auch wenn wir ihn vergessen haben.

Auch der Verkündiger des Evangeliums muss versuchen, auf den Heilsplan Gottes einzugehen. Gott hat die Bekehrung der Menschen konkret geplant. Der menschliche Missionar hat dieser Heilsökonomie zu dienen²⁹.

III.

7. Liebe: *pneuma tò hágion* – Pneumatologie, Trinität

Vor allem verliert er kaum ein Wort über die Liebe, ohne bei Vater, Sohn und Geist zu endigen. Dabei spricht BERNHARD mehr über den Logos und das heilige Pneuma als direkt über den Vater. Dieser offenbart sich eben in der Selbstentäußerung und Demut des Sohnes. Und der Mensch hat darauf durch das Eingeständnis seiner Kreatürlichkeit zu antworten³⁰.

Das Wesen der christlichen Vollendung besteht bei BERNHARD schlicht und einfach in der Liebe. Das bedeutet zunächst eine fundamentale Beziehung zum „Wort“. Der Logos hat sich mit den „Lilien weidend“ vereint, damit die Menschen sich mit ihm vereinen³¹. Nach Hld 2,16 weidet der Geliebte „unter Lilien“³². Durch die Menschwerdung entäußert sich der Logos, indem er sich unter das „Gras“ begibt. Christus

²⁸ Ebd. 620–629.

²⁹ SC 58 (Werke, Bd. 6, 268–285) enthält die Lehre vom richtigen Zeitpunkt für die Predigt und ihre Wirksamkeit. Es geht wie oben bei der Erwartung der Gottesbegegnung um die Anzeichen der wirkenden Gnade.

³⁰ SC 42,8 (Werke, Bd. 6, 88–91): über die Demut als Wahrheitsvollzug und Anerkennung der Kreatürlichkeit und Demut als Selbstentäußerung und Offenbarung. Der Paragraph 8 ist ein Kapitel über den liebenden Vater.

³¹ SC 72 (Werke, Bd. 6, 464–481) zu Hld 2,17.

³² SC 70 (Werke, Bd. 6, 428–441).

spiegelt sich in den Lilien (Unschuld, Keuschheit, Geduld), und die Lilien (die Heiligen) sind nach ihm gebildet.

Liebe wird ihrerseits synonym für „Einheit“. Das Wesen des moralisch Guten ist nach dem Vorbild der innertrinitarischen Hervorgänge die Einheit, und zwar die moralische Übereinstimmung des zum sündhaften Eigenwillen neigenden Menschen im Unterschied zur Wesenseinheit in Gott. Die Menschennatur Christi vermittelt uns die heilende und erlösende Nähe Gottes. Sie ist die „Beichtwand“, durch deren Öffnungen Gottes erbarmende Gegenwart wie durch flutendes Licht wirksam wird³³. Das Innwerden des göttlichen „Wortes“ in der Seele ist das Wesen aller christlichen Mystik. BERNHARD schildert die Voraussetzungen für die mystischen Begegnungen, welche die Liebesvereinigung ansagen, aber nicht erzwingen können: Stille, Gebet, Lauterkeit, Askese, Armut im Geiste³⁴.

Die liebende Beziehung zu Christus bedeutet auch Gemeinschaft mit dem Kreuz, aber gleichzeitig letzte Geborgenheit. Zu Hld 2,13 und 14 über die Tauben in den Mauerritzen schreibt Bernhard seine Herz-Jesu-Predigt SC 61³⁵. Die Wunden Jesu bedeuten Rettung (61,3), Vergebung (61,4), Gerechtigkeit (61,5), Gotteserscheinung (61,6) und Kraft zum Martyrium (61,7 und 8). Der Märtyrer fühlt zwar die Schmerzen, aber er ist im Martyrium seines Herrn geborgen. Das ist die Quelle seiner Kraft.

Selbst das Jüngste Gericht bedeutet für den Gläubigen mehr Offenbarung letzter Erlösungstat als Schrecken und Bestrafung. Selbst die Enthüllung alles Bösen einschliesslich unserer geheimsten Sünden wird der Mensch als Befreiung empfinden.

Der Geliebte erscheint als Barmherzigkeit („Hirschlein“) und Allwissenheit („Gazelle“) Gottes nach Hld 2,16: „Similis esto, dilecte mi, capreae hinnuloque cervorum super montes Bethar“³⁶.

Die Ankunft des „Wortes“ in der mystischen Begegnung sieht BERNHARD in einer Linie und im unmittelbaren Zusammenhang mit der letzten Ankunft beim Jüngsten Gericht. So verbindet er den eher privaten

³³ SC 56 (Werke, Bd. 6, 242–253).

³⁴ SC 57 (Werke, Bd. 6, 252–267).

³⁵ Werke, Bd. 6, 310–321.

³⁶ SC 73 (Werke, Bd. 6, 480–493).

Bereich der Logosmystik mit dem Thema von der letzten Offenbarung und dem Gnadenwerk des Gerichts³⁷.

Liebe ist nach BERNHARD Zuwendung zu Gott bei Wahrung der kreatürlichen Distanz. Er ist fern von aller monistischen Vermischung von Gott und Mensch. SC 85 und 86³⁸ enthalten den Aufstieg zur Weisheit und die Vereinigung mit dem „Wort“. Diese ereignet sich nicht zufällig durch den ehrfürchtigen Umgang der Seele mit dem Wort in *verecundia* (Zurückhaltung, Schamhaftigkeit, Bescheidenheit, Demut, Weisheit). Nicht zufällig schliesst der Hoheliedkommentar als sein bedeutendstes Werk mit einer Paränese über die *verecundia*.

BERNHARD formuliert seine mystischen Erfahrungen nicht nur als Logosmystik, sondern auch als Geismystik³⁹. Er weiss natürlich, dass alle Liebesbegegnung mit Gott von allen drei göttlichen Personen Vater, Sohn und Geist gewirkt ist. Er weiss selbstverständlich auch, dass der Heilige Geist im Sinne einer Appropriation den einwohnenden Dreifaltigen Gott als personifizierte Liebe verkörpert⁴⁰.

SC 59⁴¹ enthält eine Theologie des *planctus*, der Keuschheit und der Jungfräulichkeit mit einer Allegorese der Tauben und Turteltauben. Bei diesen Früchten des Heiligen Geistes geht es jeweils um das „sacrum consortium“, letztlich eine vom Geist gestiftete Liebesgemeinschaft. Selbst der zu ertragende Heuchler und Häretiker hat dabei eine Aufgabe in der Gemeinschaft zu erfüllen, auch wenn das schmerzhaft nicht immer ganz erfasst werden kann. Von der Schöpfung bis zur letzten Erlösung besteht die gesamte Heilsgeschichte in einem Prozess der Geistsendung⁴². „Caritas numquam excidit“ (1Kor 13,8).

³⁷ SC 74 (Werke, Bd. 6, 492–507).

³⁸ Werke, Bd. 6, 628–655.

³⁹ SC 17 (Werke, Bd. 5, 244–255).

⁴⁰ SC 69 (Werke, Bd. 6, 416–429).

⁴¹ Werke, Bd. 6, 285–297.

⁴² SC 72 (Werke, Bd. 6, 464–481).